

BUCHSCHAU

Junghans, Helmar (Hg.): Das Jahrhundert der Reformation in Sachsen. Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig ²2005, 288 S. (mit historischen Karten und Bilderanhang) – ISBN 3-374-02311-8

Es handelt sich beim vorliegenden Buch um eine überarbeitete und erweiterte Auflage des 1989 anlässlich des 450-jährigen Bestehens der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens veröffentlichten, gleichnamigen Sammelbandes.

In „Wirtschaft, Gesellschaft und Politik vor der Reformation“ (S. 17ff) führt Karlheinz Blaschke in die wirtschaftliche, politische und soziale Lage des ernestinischen und albertinischen Sachsens am Vorabend der Reformation ein. Es handelte sich um eine Reihe von tiefgreifenden Veränderungen, die mit der Entstehung des Frühkapitalismus gekoppelt waren. Damit verbunden waren eine Verstärkung des Geldumlaufs und die stärkere Verstädterung, die Konflikte mit dem Land mit sich brachte (S. 19). In diesem Zusammenhang spielte für Sachsen eine zentrale Rolle das starke Aufblühen des Bergbaus, das es reich machte (S. 23). Umwälzungen in der Gesellschaft waren somit programmiert: Aufstieg des Bürgertums, Neuorientierung des Adels und Verschlechterung der Lage der Bauern mit dementsprechenden sozialen Unruhen, wobei sich diese in Sachsen in Grenzen hielten (S. 24ff). Hier sieht der Autor das Entstehen von Vorstellungen und Erwartungen, die mit Luthers Lehre verknüpft wurden und „auch Hoffnungen auf eine Verbesserung der diesseitigen Lebensbedingungen hervorrufen“ konnten (S. 28). Dabei taucht der umstrittene Begriff „frühbürgerliche Bewegung“ auf (S. 35). Obwohl der Aufsatz im gesamten Zusammenhang des Sammelbandes gesehen werden muss, ist er sehr stark ökonomisch zentriert und hinterlässt den Eindruck, dass für die Entstehung bzw. Entwicklung der reformatorischen Bewegung diese Sachverhalte – obwohl diese begleitend und beeinflussend – von zentraler Bedeutung seien.

„Die Ausbreitung der Reformation von 1517 bis 1539“ (S. 37ff) von Helmar Junghans ist ein zusammengefasster Bericht über die Entwicklung der Reformation in den beiden sächsischen Territorien, dem eine kleine biographische Skizze Luthers vorangestellt wird (S. 37f). Es folgen punktuelle Einzelheiten über die Entfaltung der reformatorischen Bewegung im ernestinischen und albertinischen Sachsen, wobei der Verlauf der Reformation in der angewiesenen Periode in Abschnitte entsprechend den Regierungszeiten der Kurfürsten eingeteilt wird. Hiermit wird die zumeist angespannte Beziehung zwischen den beiden sächsischen Herrscherhäusern berücksichtigt. Besetzung und Vorgehen der Visitationen werden dargestellt. Die regionale Entfaltung der Reformation wird mit der Entwicklung von Luthers Theologie anhand seiner Kasualschriften verknüpft, was einen guten Einblick in die Verzahnung dieser beiden Komponenten ermöglicht.

Günther Wartenberg bietet in „Die Entstehung der sächsischen Landeskirche von 1539 bis 1559“ (S. 69ff) einen Einblick in die Reformationsgeschichte des albertinischen Teil Sachsens dar, die mit dem Tod von Herzog Georg und dem Regierungsantritt seines Bruders Heinrich 1539 eine Wende erfuhr. Freilich standen einer reibungslosen Ausbreitung des reformatorischen Glaubens in diesem Territorium immer wieder die alten Rivalitäten mit dem ernestinischen Sachsen und innenpolitische Zusammenhänge im Wege. Neue Wege schlug Heinrichs Sohn und Nachfolger,

Moritz, im Amt seit 1541, ein, der auf der einen Seite die gegenüber dem ernstini-schen Sachsen selbstständige Einführung der Reformation in seinem Territorium weiterführte, aber sich auf der anderen Seite um eine Annäherung an den Kaiser bemühte (S. 80ff). Das führte zu den bekannten Ereignissen um den Schmalkaldi-schen Krieg, die Moritz das Image eines Verräters der evangelischen Sache brachten. Hiermit untersucht der Autor die Problematik des „Augsburger Interims“ und der „Leipziger Artikel“. In diesem Zusammenhang ist der Hinweis auf die wichtige Rolle des Widerstands der Bevölkerung gegen die kaiserliche Religionspolitik bei den Entscheidungen des neuen Kurfürsten interessant (S. 86), zumal dieser wichtige geschichtliche Faktor in mancher historischen Untersuchung vernachlässigt wird. Der letzte Teil des Aufsatzes beschäftigt sich mit der Konsolidierung der Reformati-on und damit der evangelischen Landeskirche im (neuen) Kursachsen unter der Regierung des Kurfürsten August, des Bruders des 1553 verstorbenen Moritz'. Hier markieren die „Generalartikel“ von 1557 die Vollendung der Reformation im alber-tinischen Sachsen als Übergang vom Aufbau zum Ausbau derselben.

In „Die Neuordnung des Kirchengutes“ (S. 93ff) gewährt Michael Beyer dem Leser einen Einblick in die komplizierte Frage der kirchlichen Finanzierung im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Zunächst geht es um die „außerordentlich schwer zu überschauende Vermögensmasse“ (S. 93) der Kirchen im ausgehenden Mittelalter und dann um die Neuordnung im evangelisch gewordenen ernstini-schen und albertinischen Sachsen. Luther ging es darum, die für das Spätmittelalter cha-rakteristische Bindung von Geld und Frömmigkeit zu lösen. Er vermochte es aber nur, entscheidende Anstöße zu vermitteln, die später den Aufbau des evangelischen Kirchwesens mit formen würden (S. 98). In der Darstellung werden die Rollen der „Leisniger Kastenordnung“ von 1522/23, der Visitationen, der Sequestration der Klostergüter und der evangelischen „Bischofsexperimente“ in Naumburg-Zeit und Merseburg sowie der Auseinandersetzung der Landesfürsten mit den Landständen für die Entwicklung einer evangelischen Kirchenordnung in finanzieller Hinsicht angeführt.

Ralf Thomas zeichnet in „Die Neuordnung der Schulen und der Universität Leipzig“ (S. 115ff) die von der Reformation veranlassten Entwicklung der Schulen und Uni-versitäten im ernstinischen und albertinischen Sachsen. Diese Entwicklung im Sinne von Aufbau, Neuordnung und Umstrukturierung nahm Luthers Impulse auf, der wiederum Bestrebungen der Humanisten wie die Beschäftigung mit Sprache und Geschichte übernahm (S. 117). Der Prozess wird vom Autor sehr anschaulich durch die detaillierte Beschreibung der Entwicklung in den beiden Sachsen (S. 118ff bzw. S. 120ff) dargestellt. In diesem Zusammenhang entwickelten sich die Wittenberger zuerst und dann die Leipziger Universität zu Zentren reformatorischer Bildung. Der hohe Stellenwert der Bildung in der reformatorischen Weltanschauung führte auch zur Gründung der so genannten „Fürstenschulen“, in denen höhere Anforderungen als in den städtischen Lateinschulen verlangt wurden, und zur Stärkung der Latein-schulen. Ein wichtiger Faktor dabei war auch die Vergabe von Stipendien von Sei-ten der Landesregierungen, die möglichst vielen eine Ausbildung im reformatori-schen Sinne ermöglichen sollten.

Der Beitrag „Das Kirchengesangbuch“ (S. 133ff) von Christoph Wetzel gibt einen Einblick in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des evangelischen Ges-angbuchs. Während in der Vorgeschichte des deutschen Gesangs die Lieder durch Verdienstgedanken geprägt waren, stellte Luther das Gemeindelied programmatisch

in den Zusammenhang von Wortverkündigung und Abendmahl (S. 134). Mit dem so genannten „Klugschen Gesangbuch“, dem Gesangbuch Martin Luthers von 1529, werden in theologischer, struktureller und drucktechnischer Hinsicht neue Maßstäbe gesetzt (S. 138). Die Popularität des lutherischen Gesangbuchs führte wiederum dazu, dass im albertinischen Sachsen 1537 das erste „altgläubige“ Gesangbuch herausgegeben wurde, wobei dieses unter großem Einfluss von Luthers Gesangbuch stand (S. 139). Sowohl das lutherische als auch das „altgläubige“ Gesangbuch erfuhren in der Folgezeit Umstrukturierung, Ergänzung und Entwicklung (S. 193ff bzw. S. 141ff). Von einem neuen Typ von Gesangbuch kann man in Bezug auf das seit 1556 in Frankfurt/Oder gedruckte Gesangbuch sprechen. Es folgte nämlich „einem neuen Ordnungsprinzip“, das es vom ersten lutherischen Gesangbuch stark unterschied und in Sachsen zunächst auf Widerstand stieß (S. 144ff). Ein Zwischenspiel stellte das Dresdner Gesangbuch von 1589 dar, das unter dem Einfluss der calvinistisch gerichteten Reformen des Kurfürsten Christian I. stand. Darin wurde z. B. Luthers Vorrede durch Bibelzitate ersetzt und zum ersten Mal in Sachsen Texte und Melodien oberdeutscher Reformatoren aufgenommen. Diese Entwicklung brach jedoch mit dem Tod des Kurfürsten 1591 ab. In der Folgezeit fand eine Rückkehr zum lutherischen Gesangbuch statt. Der Aufsatz schließt mit Anmerkungen zum liturgischen Umgang mit den Gesangbüchern, der am Beispiel der Entwicklung des Graduallieds anschaulich gemacht wird. Wichtig ist die Bemerkung, dass der Gemeindegesang „nicht nur ein liturgisches Problem“ (S. 151) ist, sondern auch vom Kaufpreis der Gesangbücher und der weit verbreiteten Leseunfertigkeit stark beeinflusst wurde.

In „Der Einfluß der Reformation auf Kirchenbau und kirchliche Kunst“ (S. 153ff) stellt Hartmut Mai die Entwicklung beider Bereiche im Zeichen der Reformation dar. Ein deutlicher Unterschied zwischen Schöpfungen aus der Zeit vor und aus der Zeit nach der Reformation ist zu vermerken. In diesem Sinne sind „[die] bildende[n] Künste ... ein Echo auf die neue Verkündigung und die Reform des Gottesdienstes“ (S. 153). Luthers Verhältnis zur bildenden Kunst war kaum ästhetisch, umso mehr aber theologisch. Jenes ist deutlich in der Auseinandersetzung mit Karlstadt zu erörtern (S. 155). Die hierzu von Luther begründete Positionierung gab die Richtung für die weitere Entwicklung der kirchlichen Künste in der lutherischen Kirche an. Die Weiterverwendung bzw. Umgestaltung vorreformatorischer Kirchen illustriert der Autor anhand der Kirchbauten der Residenzstadt Dresden (S. 158ff). Aber die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts erfuhr auch die Erbauung einer großen Anzahl von Kirchen (Gemeindekirchen, Schlosskapellen, Gedächtniskirchen), in denen der form- und deutungsgebende Einfluss des reformatorischen Bekenntnisses deutlich zu verzeichnen ist. Was die Kirchengestaltung (Altäre, Kanzeln, Taufsteine, Gestühl, Emporen und Deckenmalerei) angeht, zeigten sich ebenfalls Bestimmungen reformatorischer Lehre. Ikonographisch spielte bei den Altären die Abendmahls-thematik eine große Rolle. Die Errichtung und Neugestaltung von Kanzeln zeigte die zentrale Stelle, die die Predigt in der Reformation erhielt. Das alles verdeutlicht der Autor anhand der Beschreibung von Kirchengestaltungsgegenständen in Sachsen.

Siegfried Bräuer gibt in „Die Reformation und die Dichtung“ (S. 177ff) einen Einblick in das Verhältnis zwischen der reformatorischen Bewegung und der Dichtung im albertinischen Sachsen, wobei der allgemeinen Meinung einer „Niedergangsercheinung“ zu widersprechen ist (S. 177). Die reformatorische Bewegung und die Gegenseite machten regen Gebrauch von den volkstümlichen Reimen in deutscher Sprache, vor allem von Spottgedicht, Schandlied und Schmähbrieff (ebd.). Für die reformatorische Seite war das im albertinischen Sachsen zunächst nicht ungefähr-

lich, „vor allem seit Herzog Georg mit seinem Mandat vom 10. Februar 1522 die entsprechende Rechtsgrundlage für eine Bestrafung reformatorischer Regungen in der Hand hat[te]“ (S. 178). Zielscheibe des Spotts waren vor allem Priester und Mönche, wobei gegen Ende 1520 ein Differenzierungsprozess innerhalb der reformatorischen Bewegung im Zuge von Müntzers Wirken stattfand (ebd.). Trotz alledem ist „[e]ine überragende literarische Gestaltung ... der konfessionellen Polemik in dichterischer Form in Sachsen nicht gelungen“ (S. 181). Es ist das Drama, das in diesem Zusammenhang eine einmalige Blütezeit erlebte. Sein Thema waren überwiegend „die ethischen Konsequenzen der reformatorischen Rechtfertigungslehre“ (S. 183). Das geschah in einer Zeit, in der die reformatorisch-„altgläubige“ Polemik nicht mehr im Mittelpunkt stand. Zunächst herrschte das Bibeldrama vor, bis „im Ringen um das richtige Verständnis der Lehre Luthers und im Kampf gegen den calvinistischen Einfluss“ das Tendenzdrama stärker zum Zuge kam (S. 188). In diesen Zusammenhang gehören auch lyrische Dichtungen (S. 189f). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die reformatorische Dichtung im Sachsen des 16. Jahrhunderts „neben Predigt und Lehre [trat], ergänzend und unterstützend, gleichsam als zweite Kanzel und zweites Katheder. Ihre Wirkung ist nicht gering gewesen“ (S. 190).

In „Ausbau, Gefährdung und Festigung der lutherischen Landeskirche von 1553 bis 1601“ (S. 191ff) lässt Ernst Koch die so genannte Ära des Kurfürsten August (1553-1586) Revue passieren. In der Tat ging diese „Ära“ über die Regierungszeit des genannten Kurfürsten hinaus (bis zum Ende des 16. Jhs.) und war ökonomisch-gesellschaftlich gesehen eine Zeit von Verknappung und Teuerung. Kirchlich war sie eine Zeit von Umstrukturierungen. In diese Zeit hinein fiel die vom „Augsburger Interim“ 1548 verursachte kirchenpolitische und theologische Krise. Auf die Verschärfung der innerlutherischen Streitigkeiten folgten die Bemühung um theologische Einigung, besonders von Seiten des Kurfürsten. Die theologischen Auseinandersetzungen zwischen „Gnesiolutheranern“ und „Philippisten“ entfalteten sich in dieser Zeit auch als politische Auseinandersetzung zwischen dem albertinischen und dem ernestinischen Sachsen. „Schaut man sich Ende der 1560er Jahre auch außerhalb Sachsens um, so bleibt als Fazit festzustellen: Die Bemühungen um die Einheit unter den Kirchen der Wittenberger Reformation sind gescheitert. Sie werden wieder aufgenommen werden, jedoch erst, nachdem die an Melanchthon orientierte Theologie im albertinischen Sachsen eine schwere Krise durchgestanden hat“ (S. 198).

Diese Krise äußerte sich ab 1574 im Zusammenhang des so genannten „Kryptocalvinismus“-Vorwurfs und einer politischen Krise im sächsischen Hof. Trotzdem gingen die Einigungsbemühungen weiter und mündeten über das „Torgische“ und „Bergische Buch“ in die Konkordienformel von 1577. Dabei spielte das albertinische Sachsen eine zentrale Rolle. Die Arbeiten kulminierten mit der Erscheinung des Konkordienbuchs 1580. Parallel dazu geschah in der Regentzeit des Kurfürsten August eine Neuordnung der Kirche in seinem Territorium mit Visitationen sowie Kirchen- und Schulordnung. Eine Episode blieb der Versuch einer kirchlichen Orientierung im calvinistischen Sinne unter Christian I. Dies geschah nicht ohne Widerstand, besonders bei der Bevölkerung sowie von Seiten der Landstände und des Adels. Darauf folgte eine Abrechnung mit der Zeit von Christian I. mit der Wiederherstellung der Verpflichtung zur Konkordienformel und der Visitationen, die zur Festigung der lutherischen Kirche im albertinischen Sachsen führte. Der letzte Teil des Aufsatzes beschäftigt sich mit interessanten Details über Frömmigkeit und kirchliches Leben in der sächsischen Landeskirche der untersuchten Periode. Veränderungen, die im Zuge der Reformation in den exemplarischen Bereichen von Litur-

gie, kirchlichen Ordnungen, Pfarrerbild, Literatur und Mystik stattgefunden haben, werden hier dargestellt. Die Frage nach der Bewahrung des reformatorischen Erbes „im Leben der Gemeinden und des Kirchenvolkes“ (S. 217) gegen Ende des 16. Jahrhunderts kann aber nur differenziert beantwortet werden.

Gegenüber der Auflage von 1989 wird der vorliegende Sammelband um einen Beitrag ergänzt: „Sachsen und die Reichspolitik“ (S. 219ff) von Uwe Schirmer. Darin fasst der Autor die Ereignisse sächsischer Geschichte im 16. Jahrhundert zusammen. Zunächst gilt festzustellen, dass eine sächsische „unabhängige“ Politik angesichts der weitreichenden Implikationen der politisch-dynastischen Lage Europas in der damaligen Zeit unmöglich war (219). Das „Rangdenken“ spielte eine bedeutsame Rolle im ständisch gegliederten und hierarchisch strukturierten Reich, aber auch finanzielle Kraft war ausschlaggebend für politischen und militärischen Erfolg (S. 221). Dies verlieh den ernestinischen und albertinischen Wettinern eine herausragende Position im Reich. Die Auseinandersetzungen um die Reformation spalten jedoch die beiden Sachsen, das Reich und schließlich die europäische Christenheit. Trotz der Beschützung Luthers durch Friedrich den Weisen verhinderte die komplizierte machtpolitische Lage im Reich eine Isolierung des ernestinischen Sachsens. Im weiteren Verlauf der Geschichte zeichnete sich dann eine immer deutlicher Konturierung der religiös-politischen Landkarte im Reich, besonders auf den beiden Reichstagen zu Speyer 1526 und 1529. Nach dem Augsburger Reichstag 1530 und der Gründung des Schmalkaldischen Bundes „konfessionalisiert[e] sich die Reichspolitik zusehends“ (S. 227). Die Fürstenopposition gegen den Kaiser stand aber quer zu dieser Parteienformation, so dass „altgläubig“ nicht unbedingt „pro Kaiser“ oder „Protestant“ „gegen Kaiser“ bedeutete. Weitere Verschiebungen geschahen nach dem kühnen Taktieren des Moritz von Sachsen ab 1541. Schmalkaldischer Krieg und „Fürstenkrieg“ führten zu weiteren Umwälzungen, die im Augsburger „Kompromissfrieden“ von 1555 kulminierten. Damit begann für das albertinische Sachsen unter Kurfürst August eine Ära politisch-militärisch-ökonomischen Aufstiegs. „Der Augsburger Frieden bleibt der Orientierungspunkt sächsischer Politik, so unfertig und konfliktgeladen der Kompromiß von Augsburg auch ist“ (S. 237). Im letzten Teil des Aufsatzes wiederholen sich Sachverhalte, die im vorangehenden Beitrag von E. Koch bereits dargestellt waren.

Es folgt eine Auswahlbibliographie zur sächsischen Kirchengeschichte im 16. Jahrhundert (S. 239ff). Im Anhang findet sich eine Zeittafel zur sächsischen Kirchengeschichte (S. 262ff) und verschiedene Verzeichnisse. Als Beilagen dienen drei historische Karten und eine genealogische Übersicht bedeutender Wettiner des 15. und 16. Jahrhunderts mit ihren Frauen sowie 35 Bildertafeln.

Mit viel deskriptivem Material versucht der vorliegende Sammelband einen Gesamtüberblick über die Kirchengeschichte beider Sachsen der Reformationszeit zu verschaffen, der über das nur Theologische hinausgeht. Der Leser bekommt einen guten Einblick in die gesellschaftliche und innen- wie außenpolitische Situation der ernestinischen und albertinischen Sachsen. Auch der wichtige Aspekt der Frömmigkeits- bzw. Mentalitätsforschung wird von einigen Autoren berücksichtigt. Obwohl die Beiträge der Wissenschaftlichkeit nicht entbehren, sind sie für ein breiteres Publikum gedacht, was an dem erklärenden Stil (der dem Wissenschaftler etwas pleonastisch vorkommen kann) und dem Verzicht auf Anmerkungen zu erkennen ist.

Gilberto da Silva